

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 75 (1968)

Heft: 12

Rubrik: Betriebswirtschaftliche Spalte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil aber geht die Ausdehnung der Staatstätigkeit auf den benötigten Ausbau der Infrastruktur zurück. Der Gemeinschaftsbedarf (eben u. a. auch die Infrastruktur), der vom Staat gedeckt werden muss, wird immer grösser. Entsprechend steigen auch die Steuern, mit denen diese erweiterte Staatstätigkeit finanziert werden muss. Solange die Steuermittel wirklich zum Ausbau der Infrastruktur verwendet werden und bessere Strassen, neue Spitäler, Kläranlagen, Kraftwerke, Schulen usw. entstehen, sind die Steuermittel gut angelegt und produktivitäts- und wachstumsfördernd. Zu wachen ist aber darüber, dass unter dem Vorwand des Ausbaus der Infrastruktur nicht Gelder in Prestigebauten, unnötige nur der Unterhaltung und dem

Vergnügen dienende Einrichtungen verschwendet werden und dass nicht ein grosser Teil der zusätzlich aufgewendeten Steuermittel in einem aufgeblähten Verwaltungsapparat versickern.

Vordringliche Aufgaben

Die vordringlichsten Aufgaben sind die Erhaltung der Lebensgrundlagen unseres Landes, wie die Reinhaltung von Wasser und Luft, Erhaltung der Wälder und der Natur und eine vernünftige Besiedelung des Landes. Diese speziellen Infrastrukturaufgaben müssen in den nächsten Jahren gelöst werden, damit die Schweiz auch für unsere Nachkommen ein lebenswertes und gesundes Land bleibt.

Betriebswirtschaftliche Spalte

Strukturwandlungen und ihr Einfluss auf die pädagogischen Prozesse

Eine kritische Besinnung über Lehr- und Instruktionsprobleme aus Anlass des 75jährigen Bestehens der «Mitteilungen über Textilindustrie»

(3. Fortsetzung)

Anton U. Trinkler

Die unumgänglich notwendigen Verbesserungen in bezug auf die praktische Ausbildung im Betrieb und auf den beruflichen Fachschulunterricht konzentrieren sich hauptsächlich auf drei Postulate, deren Erfüllung uns die Chance einräumt, dank einer prospektiven Neuorientierung in 20 oder 30 Jahren im immer eindeutig schärfer werdenden internationalen Wettbewerb nicht nur mit von der Partie zu sein, sondern sogar mit Einfluss mitsprechen zu können, sei es ganz allgemein im wirtschaftlichen Bereich, sei es aber insbesondere auf dem Sektor der textilen Produktions- und Absatzkonstellation. Wenn man heute immer wieder von einem Management-Gap hört, der mancherorts zweifellos vorhanden ist, dann darf mit Bestimmtheit nicht unterschlagen werden, dass es auf spezifischen Gebieten (branchenmässig und lehrstoffmässig) eine Bildungslücke und eine Ausbildungslücke gibt, die nur durch eine klare und ehrliche Erkenntnis des Mangels und praktisch ausschliesslich nur durch verantwortungsbewusste und geschulte Fachkräfte behoben werden können. Die drei Postulate, die der Chef der Sektion für berufliche Ausbildung beim BIGA, Bern, Fürsprecher H. Dellsperger, fordert, beleuchten eine bessere Schulorganisation, eine Ueberarbeitung der Lehrpläne und eine bessere Ausbildung der Lehrkräfte. Dieses Postulat ist von besonderer Wichtigkeit.

An einer Tagung in Hertenstein legte der bekannte Kultursociologe Prof. Dr. Hans Zbinden (Universität Bern) besonderes Gewicht auf die berufspädagogischen Anforderungen an die Fachlehrer. Die Ausführungen haben auch für einen erweiterten Kreis von Autoritätspersonen eine grundlegende Bedeutung. Im Bedürfnis, dieses neue, möglicherweise unpopulär aufgefasste weil unbequem erscheinende Denken und Führen unseren Lesern bekanntzumachen öffnen wir unsere Spalten dem Wort Prof. Zbindens. Wir möchten in Verantwortung dazu beitragen, gerade in unserer Textilindustrie das Image unserer Jugendlichen über den Weg des Verstehenlernenwollens zu klären. Diese Strategie dürfte einen Rückkoppelungseffekt mit sich bringen, der sich zu einem eigentlichen Segen für die «krisenempfindliche» Textilwirtschaft entfalten könnte, denn mit der Erstellung von vielversprechenden Prospekten und effektvollen Werbefilmen ist das Nachwuchsproblem der Textilbranche längst nicht gelöst. Ähnlich dem «sentire cum ecclesia» auf konfessionellem Gebiet, geht es hier um unsere Mitverantwortung in der Bildung und Ausbildung unserer Jugendlichen; es geht um ein Lösen unserer fixierten Assoziationen und um ein bewusstes Mitschwingen unserer Gedanken hinein in die Probleme der uns anvertrauten jungen Menschen.

Prof. Dr. Zbinden sagt: Es geht um ein Thema, das letztlich zwei Gebiete betrifft, die Ihnen wohl vertraut sind; einmal das der *Ausbildung*, d. h. der fachlichen Schulung und das der *Bildung*, d. h. der Menschenformung. Diese zwei Dinge gehen für jeden jungen Menschen Hand in Hand und sollen eigentlich bis zum Tode Hand in Hand gehen. Darum tut man heute auch mehr für die Erwachsenenbildung als früher. Die Jahre nach dem Abschluss der Schulzeit sind für jeden jungen Menschen besonders wichtige, aber auch besonders empfängliche Jahre, und zwar nicht nur für die Gymnasiasten und die Studenten, sondern ebenso sehr auch für die jungen Leute, die irgendwie im Gewerbe, in der Industrie oder im Kaufmannswesen ihre Ausbildung erfahren sollen. Und da wissen Sie nun selber, dass man, was das Materielle angeht und das Organisatorische, im Lauf der letzten Jahre, auch unter dem Druck der Verhältnisse übrigens, mit neuen Anforderungen sehr viel getan hat und weiter tut. Vielleicht ist gerade diesere andere Teil, den ich *Bildung*, den ich *Menschenformung* nennen möchte, noch nicht ganz so weit entwickelt. Es sind hier sehr zentrale Probleme, die sich stellen, die über das rein Fachliche ganz erheblich hinausgehen. Dann hängt es jedesmal vom Lehrmeister ab, sei es im Betrieb selbst, sei es in den dazu gehörenden Schulungskursen der Gewerbe- oder Fachschulen; *es hängt von der Persönlichkeit des Erziehers, des Lehrmeisters ab, wie weit diese anderen Möglichkeiten menschlicher Natur, zudem in diesen fruchtbaren Pubertätsjahren junger Menschen, zur Entwicklung gelangen.* Und hier haben wir es zweifellos heute mit viel komplexeren Fragen zu tun, als es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Dabei meine ich nicht etwa nur die rein fachlichen Aufgaben und neuen Probleme, sondern genauso auch die menschlichen. Wenn wir sehen, was sich heute z. B. in den Studentenschaften an den Universitäten vieler Länder, ganz aus sehr verschiedenartigen Motiven, abspielt, manchmal etwas unreif, pueril, wie Heisinga sagen würde, so ist das ja nur ein besonders sichtbarer Aspekt einer Aenderung, einer Wandlung in der Psyche, in der Haltung, in der Zielgebung des jungen Menschen von heute überhaupt. Was mit dem Schlagwort «Halbstarke», oder wie wir es nennen wollen «Beatles» usw., ja in keiner Weise richtig umschrieben ist, das ist nur eine winzig kleine Zahl, die da in Frage kommt. Aber wir dürfen uns ja nicht täuschen, das wissen Sie ja alle, sei es als Väter oder als Lehrmeister aus eigener Erfahrung: *der junge Mensch von heute reagiert anders*, als die ältere Generation seinerzeit noch in das Leben hinaustrat, einerseits selbstbewusster, zuversichtlicher, z. T. auch mit viel geringeren materiellen

Schwierigkeiten, andererseits aber mit erhöhten seelischen Schwierigkeiten, die sich ja eben im Verlauf der Berufslehre dann auch geltend machen.

Es geht letzten Endes hier wie in vielen anderen Dingen um die Frage: *Verhältnis zwischen Spezialisierung und Allgemeinbildung*, wobei ich unter Allgemeinbildung alles andere als Theorie verstehe. Das praktischste scheint mir die Allgemeinbildung zu sein, und sie ist eine Grundlage, eine sehr praktische. Sie ist eine der wesentlichen praktischen Voraussetzungen für eine wertvolle (fachliche) Arbeit. Vorausgesetzt ist, dass diese Allgemeinbildung oder Allgemeinschulung eben nicht nur im Theoretischen oder in einem argen Vielerlei stecken bleibt. Die Frage Allgemeinbildung und Spezialisierung ist natürlich an der Universität besonders akut, aber sie gilt genauso für jene Berufe, die abseits des akademischen Entwicklungsganges eine Rolle spielen. Der hessische Kultusminister hat einmal gesagt, *Spezialist wird man erst später*. Und damit hat er eigentlich in einem Satz das Dilemma festgehalten, in dem sich unsere fachliche Ausbildung heute befindet. Einerseits muss diese fachliche Ausbildung ständig steigenden Anforderungen gerecht werden. Man verlangt einfach mehr an Können, an Wissen, an Erfahrung. Und mit Recht verlangt man es, auch an hoher Spezialisierung, manchmal in Betrieben, die früher viel weniger spezialisiert waren. Andererseits verlangt man aber auch mehr an grundlegenden, allgemein menschlichen und geistigen Voraussetzungen vom jungen Menschen.

Der junge Mensch ist heute in den meisten Fällen besonders gut geschult. Dafür ist heute sehr gut und sehr systematisch gesorgt worden. Was aber in Gefahr ist, liegt in dieser sehr weitgetriebenen spezialisierten Schulung. Das gilt z. B. für die elektronischen oder elektrotechnischen oder die maschinentechnischen und textilen Berufe, es gilt auch für den Kaufmann, für Bankberufe usw. Was in Gefahr ist, in die Enge zu geraten und zugunsten einer Roboterzucht zu verkümmern, ist, was man den «Fachidioten» nennt, den man heute an den Universitäten züchtet und der nur gerade sein Fach versteht, aber von allem anderen, was irgendwie mit dem Leben, mit seinem Leben, mit dem Leben seiner Nächsten, mit dem Leben seiner Nation, der Welt überhaupt, zusammenhängt, darüber weiss er meistens nur ganz vage oder überhaupt nicht Bescheid, und er interessiert sich oft auch nicht dafür. Er interessiert sich dann nur noch höchstens in der Freizeit für den Sport und das Amusement. Und doch ist es klar, dass erstens einmal jede menschliche Arbeit, das ist nichts Neues, spezialisiert ist. *Es gibt keine andere menschliche Arbeit, als eine spezialisierte*. Schon jeder Höhlenbewohner war in irgendeinem Masse ein Spezialist und musste es sein.

Das alles ist immer ein Ausschnitt aus ungezählten Formen und Möglichkeiten der Betätigung und des Schaffens. Aber der Wert, die Qualität dieser Arbeit, wird nun nicht allein durch die Fertigkeit in einem besonderen Wissen und Können bestimmt. Nicht durch die technische Sondererfahrungen, die hochgezüchtete fachliche Schulung, sondern ganz entscheidend durch das, was ich den Wurzelgrund nennen möchte, das, was tiefer reicht als die blosse Grasnarbe, eben den Wurzelgrund, ist es, aus dem auch die höchstspezialisierte Arbeit letzten Endes ihre entscheidenden Nährstoffe bezieht, ihre schöpferischen Impulse, der ihren Wert, mit einem Wort, ihre Qualität, und manchmal auch die Originalität dieser Arbeit bestimmt.

Man kann weiter gehen und sagen, je mehr eine Arbeit so stark technisiert und mechanisiert werden kann, dass sie tatsächlich beinahe nur noch eine routinehafte Roboter-tätigkeit ist, um so näher steht sie der Möglichkeit völliger Mechanisierung durch die maschinelle und elektronische Automatisierung. Das ist sehr erfreulich und erwünscht; denn es ist ganz klar, dass die moderne Technisierung dieses Ziel seit langem hat, es nur noch nicht in dem Grade realisieren konnte, wie dies heute durch die mo-

dernern elektronischen Apparaturen und Hilfen möglich ist. Das ist nämlich gerade die Arbeit, die vom Menschen bewältigt werden kann und die fast gar keine seelische Mitschwingung oder gar irgendwie ein schöpferisch überlegtes Denken erfordert. Es liegt im Wesen einer gesunden technischen Entwicklung, dass wir diese Aufgaben soviel wie möglich im Lauf der Jahre, und dies geschieht immer mehr, vollkommen automatisieren und damit dem Menschen sozusagen entziehen. Weil dann nur auf die Weise jene Funktionen und Arbeiten vom Menschen mit seinem Spezialkönnen und seinem umfassenden Wissen und seiner Bildung bewältigt werden sollen, die eben auf rein robotermässige Routineart nicht geleistet werden können. Das steht im Gegensatz zu sehr vielen Vertretern aus sogenannten humanistischen Kreisen, seien es Philosophen, Philologen, Naturwissenschaftler, Historiker, Juristen, Theologen, Pfarrer usw., die immer noch gegenüber der Technik eine Art Misstrauen bekunden, weil sie angeblich den Menschen entmenslicht. Ich bin der gegenteiligen Meinung; dass es uns gelingen sollte, vernünftig zu technisieren und auch in unserer Spezialarbeit so viel wie möglich zu mechanisieren, zu automatisieren, um damit den Menschen frei zu bekommen für die Arbeiten, zu denen es mehr braucht als nur rein technisch virtuos Können, frei für Arbeiten, die wirklich humaner Art sind. Das haben leider bis heute viele sogenannte Humanisten nicht begriffen. Ich erinnere mich noch an die Diskussionen, die im Kreise des VDI (Verein Deutscher Ingenieure) noch vor ungefähr einem Jahrzehnt stattgefunden haben, wo Vertreter der Kirche die Technik rundweg ablehnten als Teufelswerk, als Satanszeug usw., als ein Verderben der Menschheit, und die dabei immer nur die Auswüchse im Auge hatten, die natürlich die Technik zur Folge haben kann. Warum? Weil man die Menschen nicht rechtzeitig dazu erzogen hat, weder in der Schule noch zu Hause, in welchen Kreisen ja auch die Erziehung in der Kirche mitanvertraut ist, um ihn rechtzeitig reif werden zu lassen für einen sinnvollen, vernünftigen, gesunden und massvollen Gebrauch der modernen technischen Mittel.

Wenn wir das getan hätten, so hätten wir viel weniger Strassenunfälle mit Autos, als wir sie heute haben. Das ist nur ein Beweis dafür, dass wir geistig human sehr zurückgeblieben sind hinter den Möglichkeiten der modernen Technik, bis zu dem entsetzlichen Drama, im Politischen gewissermassen noch auf der Stufe nicht nur des Mittelalters, sondern noch viel weiter zurückzustehen und gleichzeitig Mittel wie die Atomkraft und eben auch die Atombombe zu haben, was in einer so unreifen politischen Gesellschaft eines Tages zu furchtbaren Folgen führen könnte, aber nicht muss.

Das ist also die Meinung und auch die *befreiende Wirkung des Technischen*. Und dem müssen wir auch in unserer Erziehung der angehenden jungen technischen Kräfte eben Rechnung tragen.

Das gilt nun für alle Stufen der menschlichen Arbeit, und in diesem Sinne ist also eine möglichst angepasste, nicht zu überstürzte, aber immerhin rasche Vollautomatisierung möglichst vieler mechanisierbarer Funktionen absolut wünschbar, im Sinne einer kulturellen Förderung. Und hier nun ist es gerade die Technik, die an uns einen erhöhten Anspruch stellt, an unsere Erziehung als Menschen. Das gilt also nicht nur für den Gebrauch der Massenmedien, ob man sich vom Fernsehen besaufen lässt oder vom Autofahren, gewissermassen fasziniert oder hypnotisiert, sondern das geht auch bis ins letzte Fachliche hinein. Hier werden Zusammenhänge sichtbar, die wir erkennen müssen, wobei aber heute die Gefahr besteht, dass wir diesen Ruf nicht richtig verstehen.

Letzten Endes gibt uns die Natur selber einen Fingerzeig. Wenn unser Organismus nicht in so vielen Funktionen vollkommen automatisiert wäre, in der Atmung, in der Herztätigkeit, der Sekretion so vieler Hormone usw., die sich abspielen, ohne dass wir dabei, wenn wir gesund

sind, auch nur eine Sekunde daran denken müssen, dann wären wir niemals imstande gewesen, eine Nervenorganisation und ein Gehirn so frei zu gestalten, wie es heute unser Bewusstsein eben erlebt. Also hat die Natur hier längst das getan, was wir jetzt im Technischen durch die weitgehende Automatisierung vieler Arbeitsfunktionen zu tun und zu realisieren versuchen.

Was ermöglicht nun die *Höchstleistung in einem Spezialgebiet*? Wie bringen wir es fertig, diese Ansprüche einer immer höhergesteigerten Spezialisierung bis zur Vervollkommnung zu erreichen, ohne dass der Mensch einseitig ein reiner Roboter wird, ein Virtuose vielleicht, der das, was er zu tun hat, glänzend und aus dem Handgelenk meistert, dabei aber als Mensch mehr und mehr verkümmert und schliesslich verarmt. Es ist nun in der Hinsicht kein Zufall, dass die höchstspezialisierte Arbeit und die höchst fruchtbare Arbeit, die wir in der Wissenschaft heute kennen, nämlich die Kernforschung, fast durchwegs von Menschen ausgegangen ist, die alle samt und sonders eine sehr breite und tiefe Allgemeinbildung, vor allem auch weit ins Musisch-Künstlerische hinein, gehabt haben und haben, wie wir das anderswo nicht ohne weiteres feststellen können. Ich möchte hier nur ein paar Namen nennen: Blank, Hahn, Heidenberg, Einstein u.a.m., aber auch Oppenheimer, erster Konstrukteur der Atombombe in Amerika, der vor zwei Jahren verstorben ist. Das sind, wenn Sie deren Biographien lesen, Menschen, die in ihrer Jugend, aber auch ihr ganzes Leben hindurch, neben ihrer sehr spezialisierten Arbeit als Physiker oder als Biologen eine sehr weite Oeffnung nach verschiedensten Seiten hin hatten.

Einstein pflegte in der Zeit, als er die Relativitätstheorie in Bern als kleiner Patentamtsbeamter ausarbeitete, bis in die Nächte hinein zu philosophieren und vor allem auf seiner geliebten Geige zu spielen. Das hat er bis zu seinem Tode so gehalten. Als Eisenberg in Göttingen studierte, befasste er sich mit einigen Fachgenossen der Mathematik und der Biologie und andern, hauptsächlich mit künstlerischen Fragen. Es wurde philosophiert, es wurde Metaphysik getrieben. Eisenberg ist heute noch ein überdurchschnittlicher, mehr als dilettantisch glänzender Klavierspieler, der leidenschaftlich die Musik liebt und der ebenso

auch den klaren sprachlichen Ausdruck pflegt, was der reine Spezialist leider meistens nicht tut. Letzterer begnügt sich mit einem entsetzlichen Spezialistenjargon, ob er nun Physiker, Historiker, Jurist oder Mathematiker ist. Das tut Eisenberg nicht. Ich habe von ihm einmal einen Vortrag von 40 Minuten Dauer gehört, wo ich als völliger Laie in der Physik verstanden habe, wie die Materie sich in Energie verwandelt. Das hat er ohne jede Fachsprache zustande gebracht. In Deutschland ist einer als Wissenschaftler untendurch, wenn er so verständlich spricht, dass ihn der Gewöhnliche auch versteht. In Frankreich ist das Gegenteil der Fall, und in England erst recht. Da besteht der Ehrgeiz darin, das Komplizierteste und Schwierigste, Spezialisierteste, so einfach, schlicht und anschaulich zu sagen, dass sogar Kinder es verstehen können. Nehmen Sie das glänzende Beispiel des Begründers der modernen Elektrizitätsforschung, das ist Faraday, der es nicht unter seiner Würde hielt und auch nicht unter seinem Können, kleinen Buben von 12 Jahren Chemie und Physik beizubringen. Das äussert sich heute noch in dem entzückenden Büchlein «Naturgeschichte einer Kerze».

Und Oppenheimer war einer der besten Kenner der chinesischen Sprache, hat selber auch ausgezeichnete Gedichte geschrieben. Man könnte die Beispiele noch vermehren. Blank war ein sehr philosophischer Kopf usw.

Nun wäre einzuwenden, das sind doch Ausnahmen. Wir können aber immer aus den Ausnahmen, aus den genialen Ausnahmen, einiges besser erkennen, was auch auf den einfachen, durchschnittlicheren Menschen übertragbar ist. Darum erwähne ich diese Beispiele. In einem bescheidenem Ausmass gilt nämlich die selbe Produktivität der spezialisierten Arbeit aus dem breiten, tiefen Untergrund einer allgemein menschlich-musischen Bildung, auch für die einfacheren Stufen des Lernens und des Schaffens. Die Qualität wie auch die Leistungskraft eines Tuns ist, mit andern Worten, abhängig von den Kräften, die aus einem umfassenderen, geistig-seelischen Erdreich stammen. Und daraus scheinen sich mir *wichtige Folgerungen sehr praktischer Art für die Tätigkeit eines jeden Menschen, der junge Leute überhaupt erziehen soll, zu ergeben.*

(Fortsetzung folgt)

Rohstoffe

IWS — Technisches Zentrum in Ilkley/England

III.

Die architektonische Konzeption

Nachdem wir unsere Leser in den beiden vorangegangenen Ausgaben unserer «Mitteilungen über Textilindustrie» bereits über Sinn, Aufgabe und Zielsetzung des neu ins Leben gerufenen Technischen Zentrums des IWS in Ilkley unterrichtet haben, erscheint es uns heute angezeigt, auch ein Wort zur architektonischen und funktionellen Gestaltung dieses Zentrums zu sagen.

Ilkley, im Norden der Grafschaft Yorkshire gelegen, wurde aus vorwiegend praktischen Gründen zum Standort des Zentrums gewählt. Da sich das Hauptquartier des Internationalen Wollsekretariats in London befindet, war es naheliegend, das Technische Zentrum ebenfalls in Grossbritannien zu errichten; zudem befindet sich Ilkley inmitten eines der grössten Wollindustrieregionen der Welt. Hier sei an die mit der Wollverarbeitung eng verknüpften und in der Nähe gelegenen Städte Leeds und Bradford erinnert. Ein weiterer Faktor zur Bestimmung des Standortes war die landschaftliche Schönheit der Umgebung — eine zusätzliche Attraktion für namhafte Akademiker und hochspezialisierte Arbeitskräfte.

Bei der Planung und Erstellung der Forschungsanlage dominierte der Leitgedanke, die neuesten Errungenschaf-

ten und Erkenntnisse einer hochindustrialisierten Technik mit dem rein Zweckmässigen und Nützlichen in sinnvoller Weise in Einklang zu bringen. Aber auch das sichtbare äussere Gepräge dieser Anlage verrät den jungen, modernen, klar konzipierten Geist, der auch der Idee zur Schaffung dieses Technischen Wollzentrums zugrunde lag.

Die Ausarbeitung der Pläne für das Technische Zentrum dauerte zwei Jahre, der Bau fast weitere zwei.

Auf einer Fläche von 2 ha entstand mit einem Kostenaufwand von rund 10¼ Mio Franken ein hochmoderner Gebäudekomplex, umfassend

- einen dreistöckigen Laborblock mit 4200 m² Labor- und Büroraumfläche
- eine einstöckige anwendungstechnische Anlage mit 5000 m² Fläche
- einen Vortragssaal und
- eine Kantine

Der Laborblock und die anwendungstechnische Anlage dürfen aus baupolizeilichen Gründen nicht höher als drei Stockwerke sein. Das Grundstück bietet jedoch genügend Raum, um die doppelte Kapazität zu erreichen, ohne dass

*Technisches Zentrum
Ilkley*